

Musikstunde

Anmaßend genial – Anton Bruckner zum 200. Geburtstag (1-5)

Folge 3: Der liebe Gott

Von Christoph Vratz

Sendung vom 4. September 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Heute mit Christoph Vratz. Herzlich willkommen.

„Anmaßend genial“ – in dieser Woche geht es um Anton Bruckner, dessen Geburtstag sich am 4. September 2024 zum 200. Mal jährt. Heute widme ich mich dem Thema Religiosität und Bruckners Verhältnis zum lieben Gott.

Anton Bruckner **1'53**
Sanctus aus der Messe Nr. 1 d-Moll
The Monteverdi Choir
Wiener Philharmoniker
John Eliot Gardiner (Ltg.)
DG CD 459 674-2; 028945967424; LC 00173

John Eliot Gardiner dirigierte den Monteverdi Choir und die Wiener Philharmoniker mit dem Sanctus aus der ersten Messe in d-Moll von Anton Bruckner.

Die Forschung, gerade die frühe Bruckner-Forschung, hat den Komponisten gern auf ein poetisch klingendes Podest gehoben – mit dem Etikett: der „Musikant Gottes“. Dazu haben sicher auch einige Aussagen von Bruckner selbst beigetragen wie: „Unter Tausenden hat mich Gott begnadigt, und dies Talent mir, gerade mir gegeben. Ihm muss ich einmal Rechenschaft ablegen. Wie stünde ich dann vor unserem Herrgott da, wenn ich den anderen folgte und nicht ihm!“

Es spricht vieles dafür, dass Bruckner mit zunehmendem Alter von dem Gedanken beseelt ist, vor seinem Schöpfer geradestehen. Auf den ersten Blick scheint sein frühes kirchenmusikalisches Schaffen wie eine Durchgangsstation auf dem Weg zur Sinfonie. Wenn dem wirklich so sein sollte, ist es dann angemessen, in seinen Sinfonien eine religiöse Dimension zu erkennen? Dieser und anderen Fragen möchte ich in der Sendung nachgehen.

In einer seiner Umbruchsphasen, als Bruckner noch als Lehrer tätig ist, aber auch schon als Musiker, wird dem 24-Jährigen die Stelle als „provisorischer Stiftsorganist“ in St. Florian angeboten. Natürlich sagt er zu. Bruckner hat nun einen Dreizehnstunden-Tag. Morgens um vier sitzt er schon an der Orgel. Dann unterrichtet er seine Schüler, gibt zusätzlich Privatunterricht, und er komponiert. Er schreibt (fast) ausschließlich geistliche Werke. Die erste von insgesamt fünf Psalm-Vertonungen ist Psalm 22 für Solisten, Chor – und Klavier. Eine erste Aufführung ist jedoch erst aus dem Jahr 1921 belegt. Die Handschrift lagert heute am Ort ihrer Entstehung, in Sankt Florian.

Anton Bruckner **6'03**
Psalm 22
Calmus Ensemble
Robin Gaede (Klavier)
Carus CD 04009350935341; 04009350935341; LC 03989

Das waren das Calmus Ensemble und Pianist Robin Gaede mit einer Vertonung des 22. Psalms von Anton Bruckner.

Diese Musik kann nicht verhehlen, dass Bruckner stilistisch zu seiner Zeit in Sankt Florian noch einen „Gebrauchs“-Kirchenstil pflegt. Wir haben es mit einer Mixtur aus barocken und von der Wiener Klassik geprägten Elementen zu tun und mit einer einfachen Harmonik.

Nun darf man sich Sankt Florian aber nicht nur als Rückzugsort (mit der Orgel als Fixpunkt) vorstellen. Hier hat Bruckner, sowohl der Schüler als auch der spätere Hilfslehrer und Organist,

ständigen Austausch mit den Geistlichen. Zu ihnen zählt vor allem Propst Michael Arneth. Er leitet rund drei Jahrzehnte lang die Geschicke von Sankt Florian. Bereits im Jahr vor Bruckners Geburt wird er in dieses Amt gewählt. Arneth ist ein halbes Jahrhundert älter als Bruckner, kennt auch die Texte eines Kant oder Fichte und schwärmt für die Philosophie der katholischen Aufklärung. Als Bruckner das Amt des provisorischen Stiftsorganisten übernimmt, sichert ihm der Propst, eine Zulage von 44 Gulden zu – für einen jungen Mann wie Bruckner, der stets auch die eigene soziale Sicherheit im Auge hat, sicher ein willkommener Bonus.

Unter Leitung des Propstes nimmt Sankt Florian auch musikalisch einen Aufschwung. Arneth ist aus allem, was wir über ihn wissen, ein Vertrauensmann für Bruckner – vor allem aber ein Anhänger der Musik von Franz Schubert. Ende Januar 1828 reist der Propst nach Wien in die Teinfaltstraße – zur Wohnung des Schubert-Freundes Joseph von Spaun. Dort findet die letzte Schubertiade zu Lebzeiten des Komponisten statt, und dort erlebt Propst Arneth die Uraufführung des ersten Klaviertrios von Franz Schubert – mit dem Komponisten selbst am Klavier.

Franz Schubert **3'50**
Andante un poco mosso aus dem Klaviertrio Nr. 1 D 898
Lars Vogt (Klavier)
Christian Tetzlaff (Violine)
Tanja Tetzlaff (Violoncello)
Ondine 2 CD 139420D; 0761195139424; LC 03572

Soweit ein Ausschnitt aus dem langsamen Satz des ersten Klaviertrios von Franz Schubert mit Christian und Tanja Tetzlaff und Lars Vogt am Klavier.

Bruckner komponiert für den Propst von Sankt Florian mehrere Werke, darunter zwei weltliche Kantaten zum Namenstag des Heiligen Michael. Als Arneth im Alter von 83 Jahren stirbt, erklingen bei den Trauerfeierlichkeiten auch zwei Werke von Bruckner, darunter das „Libera me“ für fünfstimmigen Chor, Posaunen und Generalbass. Dieses Werk rückt Bruckners Musik in Ausdruck und Anspruch auf eine neue Stufe – vielleicht ausgelöst durch den herben Verlust, den Bruckner beim Tod seines väterlichen Freundes spürt. Die Begleitung durch Posaunen bei Begräbnismusiken ist zur damaligen Zeit nicht ungewöhnlich, für Bruckner aber behalten die hier erzeugten Effekte einen bleibenden Eindruck. Sie finden sich abgeleitet auch in seinen späteren Sinfonien.

Anton Bruckner **5** **5'05**
Libera me
RIAS-Kammerchor
Akademie für Alte Musik Berlin
Łukasz Borowicz (Ltg.)
Acentus CD ACC30474; 4260234831894; LC 48946

Der RIAS-Kammerchor sang, instrumental unterstützt von der Akademie für Alte Musik Berlin, „Libera me“ von Anton Bruckner.

Hier ist SWR Kultur mit der Musikstunde. Mein Name ist Christoph Vratz und unser Thema: „Anmaßend genial: Anton Bruckner zum 200. Geburtstag“. Heute alles über sein Verhältnis zum „lieben Gott“.

Bruckner ist von klein auf vertraut im Umgang mit Kirche und Klerus. Die eingangs der Sendung zitierte Bezeichnung vom „Musikanten Gottes“ verharmlost, dass Bruckner seit seiner Jugend ein

tiefes, aufrichtiges Verhältnis zur Religion besitzt. So bleibt etwa der Besuch des Gottesdienstes für ihn ein Leben lang eine Selbstverständlichkeit. Die Fastengebote sind bei ihm keine leere Hülse, sondern ernstzunehmende Auflage. In seinem Taschenkalender notiert er die Gebete des Tages: Vaterunser, Rosenkranz, Ave Maria – kurioserweise findet man daneben auch seine Ausgaben für das tägliche Leben, etwa umgerechnet 15 Euro für drei Torten. (Die spendiert er den Chorknaben, weil sie sein „Ave Maria“ so schön gesungen haben). Beides, Religion und finanzielle Aufwendungen, hängt insofern für Bruckner zusammen, als sie die täglich notwendigen Dinge in seinem Leben sind.

Die Welt von Sankt Florian überführt die kindlich geprägte Religiosität Bruckners in ein tieferes Verständnis, das sich übrigens auch auf seinen Umgang mit Frauen niederschlägt. Die biblische Formel „Das Wort ist Fleisch geworden“ beruht auf einem Akt tiefer Liebe. Das bedeutet auch: Allem Fleischlichen haftet der Makel der Sünde an, sofern nicht eheliche Liebe mit im Spiel ist. Nach diesem katholischen Verständnis ist für Bruckner klar, dass ihn nur eine Heirat von seiner körperlichen Enthaltbarkeit erlösen kann. „Erotik“ – ein Lyrisches Stück von Edvard Grieg.

Edvard Grieg **2'53**
Erotik op. 43 Nr. 5
Leif Ove Andsnes (Klavier)
Virgin CD 75930023; 077775930023; LC 07873

Leif Ove Andsnes spielte „Erotik“ von Edvard Grieg.

In der Hoffnung, endlich in Wien Fuß fassen zu können, hegt Bruckner einen Plan: „Am meisten würden mir vielleicht Messen helfen“, schreibt er einem Freund. Tatsächlich ist die d-Moll-Messe des inzwischen 40-jährigen Bruckner eine Art Eintritts-Billet für die Hauptstadt – allerdings erst drei Jahre später. Damit wird 1867 erstmals Musik von Anton Bruckner in Wien aufgeführt. Im selben Jahr erklingen auch drei Sätze eines neuen Requiems erstmals in Wien, geschrieben von seinem Widersacher Johannes Brahms.

Brahms möchte mit den drei ausgewählten Sätzen dem Wiener Publikum nicht zu viel zumuten. „Eine kompakte kleine Partei“ habe „mit Weihe und Enthusiasmus“ zugehört, schreibt Brahms, wogegen „einiges zischendes Gesindel [...] den Sieg nicht erringen“ konnte. Man meint, die unversöhnlichen Lager zwischen Brahms und Bruckner hätten hier bereits ihre Rollen eingenommen...

Johannes Brahms **8'35**
Denn alles Fleisch aus Ein Deutsches Requiem op. 45
Hans-Peter und Volker Stenzl (Klavier)
Ars musici CD 233483; 885150334836; LC 05152

„Denn alles Fleisch“, ein Satz aus dem „Deutschen Requiem“ von Johannes Brahms, vom Komponisten für Klavier-Duo bearbeitet – das waren Hans-Peter und Volker Stenzl.

Anton Bruckner bekommt, nachdem seine erste Messe erstmals in Wien aufgeführt worden ist, eine Ahnung davon, was ihn später in der Donaumetropole noch erwarten wird. Denn die Presse reagiert gespalten. Einige Besprechungen nehmen spätere Spießrutenläufe vorweg. „Grelle Instrumentaleffekte“, eine „unsingbare Behandlung der Menschenstimme“ und „harte harmonische Fortschreitungen“ wirft man ihm vor.

Preislied Gottes sein sollte, fertig mache, so müsse er ihm ebensolange das Leben schenken, stürbe er früher, so hat sich das der liebe Gott selber zuzuschreiben, wenn er ein unvollendetes Werk bekommt.“ Soweit Bruckners Arzt.

Der liebe Gott bekommt letztlich ein unvollendetes Werk. Zu Bruckners Plänen zählt, dass er bereits ein anderes Werk Gott gewidmet hat. Das soll am Ende seines Lebens als Notfall-Finale zu seiner Neunten dienen: das „Te Deum“. Nachdem dieses – ohne Auftrag oder erkennbaren Anlass komponierte – „Te Deum“ 1885 erstmals in einer Fassung mit zwei Klavieren aufgeführt wird, bezeichnet es Bruckner in einem Brief an den Dirigenten Hermann Levi als ein Werk, (Zitat) „welches ich Gott widmete zur Danksagung für so viel überstandene Leiden in Wien.“ In der Tat steht auf dem Erstdruck: „O.A.M.D.G.“, eine Abkürzung für: „Omnia ad maiorem Dei gloriam“ („Alles zur *größeren* Ehre Gottes“). Bruckner ahnt wohl, was später tatsächlich eintreten wird: Das geistlich inspirierte „Te Deum“ wird nicht im sakralen Raum heimisch, sondern im Konzertsaal. Es wird zu Bruckners Lebzeiten das zweit-meistgespielte Werk – nach der siebten Sinfonie. Beschließen wir mit dem letzten Abschnitt aus diesem „Te Deum“ die heutige Musikstunde.

Anton Bruckner

5'41

In te, Domine, speravi aus Te Deum

Krassimira Stoyanova, Yvonne Naef, Christoph Strehl, Günther Groissböck (Solisten)

Chor des Bayerischen Rundfunks

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

Bernard Haitink (Ltg.)

BR Klassik CD 900212; 4035719002126; LC 20232

Das waren Dirigent Bernard Haitink, Solisten, Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks mit dem Schluss aus dem „Te Deum“ von Anton Bruckner.

In dieser Woche geht es um den Jubilar Bruckner im Jahr seines 200. Geburtstages. Morgen zum Thema „Der unbekannte Bruckner“.

Die Musikstunden gibt es auch im Netz unter SWR Kultur oder in der ARD Audiothek. Ich bin Christoph Vratz, hören Sie wohl!